

*Peter Steinbach, Widerstand im Widerstreit, Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in der Erinnerung der Deutschen, Ausgewählte Studien, Ferdinand Schöningh, Paderborn 1994, 298 S., brosch.*

Peter Steinbach, wissenschaftlicher Leiter der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin, die er konzipiert und seit 1983 mit aufgebaut hat, stellt in diesem Band zwölf seiner Aufsätze aus den Jahren 1984–1993 zusammen. Damit spricht er zugleich ein gewichtiges Wort zu der im Zusammenhang mit dem 50. Jahrestag des 20. Juli 1994 wieder aufgeflammtten Debatte um Qualität und Akzeptanz der verschiedenen Widerstandsgruppen und -motivationen. Steinbach nimmt diese Herausforderung gleich in seiner aktuellen Einleitung „Widerstand im Widerstreit – oder: Die Notwendigkeit, Vielfältigkeit auszuhalten“ an. Diese Vielfältigkeit des Widerstandes, den gerade eine pluralistische Gesellschaft aushalten und akzeptieren müsse, gestatte auch, so Steinbach, keiner politischen Gruppe, keiner Partei und keiner Institution heute, eine bestimmte Art von Widerstand damals für sich gleichsam als Legitimation zu akklamieren und andere Widerständigkeiten herabzusetzen oder gar zu denunzieren. Nicht nur sei der Widerstand der Jahre 1933 und 1945 so eng mit seinem Gegner, dem Nationalsozialismus, verknüpft, daß er sich für die gegenwartspolitische Argumentation wenig eigne, sondern auch die „geradezu unmenschlich anmutende Einsamkeit“ des Widerständlers verbiete seine kollektive Inanspruchnahme. Steinbach achtet die jeweils persönliche Substanz jeden Widerständlers, seine Motivation und seinen Tod so hoch, daß er nicht bereit ist, zwischen „gutem“, d. h. heute brauchbaren „demokratischem“ Widerstand und „schlechtem“ zu unterscheiden. Hier lag auch eine gemeinsame Fehlleistung beider deutscher Staaten, daß jeder glaubte, sich aus dem Gesamt-erbe des Widerstandes seinen Teil herausuchen und glorifizieren zu können.

Steinbach erweist sich in seinen Aufsätzen als Kenner nicht nur des Widerstandes, sondern auch seiner Rezeptionsgeschichte. Vor allem der Beitrag über den Widerstand als Thema der politischen Zeitgeschichte gibt einen vorzüglichen Überblick über die verschiedenen Versuche, Widerstand zu definieren, und die Geschichte der Widerstandsforschung, die ihrerseits auch eine Geschichte der Erforschung bestimmter Widerstandsgruppen ist. Steinbach reißt hier eine Fülle von Problemstellungen und Definitionsfragen der Widerstandsforschung an: U. a. rechnet er die Bekennende Kirche als „dissidente, nonkonformistische Bewegung“ zu den „Ansätzen geistiger Erneuerung“, führt den Begriff der „Auflehnung“ ein und skizziert die Motivation der Widerständigkeit auch im Zwiespalt von Mitmachen und Widerstehen u. a. am Beispiel Kurt Gersteins. An anderer Stelle würdigt er den Beitrag regionaler Widerstandsforschung oder geht auf die „Landschaft des Exils“, die politische Topographie der Emigration ein. Wieder andere Beiträge sind dem Widerstand aus der Arbeiterbewegung gewidmet, wobei neben SPD und KPD auch die katholischen Arbeitervereine eine überraschende Würdigung erfahren. „Selbstbehauptung als Widerstand“ geht auf den Widerstand von Juden gegen ihre Verfolgung ein.

Ein besonderer Abschnitt des Buches ist mit drei Aufsätzen den „Einzelgängern“ im Widerstand gewidmet: Artur Mahraun, Johann Georg Elser und den „unbesungenen Helden“, die als einzelne Mitmenschlichkeit zeigten und vom Regime Bedrohten halfen. Steinbach fragt sich, inwieweit die lange kollektive

Verdrängung gerade des Beispiels des individuellen, einsamen, risikobewußten und in der Regel auch erfolgreichen Widerstandes der „unbesungenen Helden“ mit den mentalen Sperren, die so lange in der deutschen Gesellschaft der Nachkriegszeit die Auseinandersetzung mit der alltäglichen Verstrickung in das NS-System verhinderten, zusammenhing: Vielleicht war es aber auch die Flut selbsternannter Widerständler und selbstbewußt herausgestellter Widerständigkeiten nach dem Krieg, der die wirklichen „Helden“ schweigen ließ und die Erforschung gerade dieser Art von Widerstand erschwerte.

Mit den Aufsätzen über die Widerstandsorganisation Harnack/Schulze-Boyssen, die Rote Kapelle, das Nationalkomitee Freies Deutschland und den Bund deutscher Offiziere kommt Steinbach zum Punkt des Hauptkonfliktes zwischen ihm, seiner Ausstellung zum Widerstand in der Gedenkstätte und den selbsternannten, z. T. durch Familienbande sich gerechtfertigt glaubenden „Sortierern“ und Gutachtern von Widerstand, die die Entfernung bestimmter Ausstellungssequenzen forderten. Steinbach argumentiert sachbezogen, differenziert und detailliert dagegen; er sieht diese Gruppen wie andere in ihrem jeweils eigenen Recht und ihrem eigenen Bezug zum NS-Staat. Er bleibt bei seiner Verurteilung einer politischen Inanspruchnahme von Teilen des Widerstandes zur Identitätsstiftung partikularer Gruppen, hält aber die Tugenden des Widerstands: Nonkonformität, Dissidenz und Zivilcourage für wegweisend. Bezugspunkt für die Bewertung von Widerstand sei und bleibe der NS-Staat, d. h. auch dessen Gewaltverbrechen. Zuweisungsversuche a posteriori übersehen diese unauflösbare Aufeinanderbezogenheit.

Steinbachs Sammelband ist nicht nur die Verteidigungsschrift eines Historikers gegen politische Zumutungen, sondern auch eine hervorragende Einführung in die Geschichte des Widerstands und seiner Rezeption nach 1945. Steinbachs klare, präzise und unaufgeregte Sprache überzeugt auch in der (nie polemischen) Zurückweisung anderer Positionen.

Bernd Hey

*Karl-Heinz Füssl, Die Umerziehung der Deutschen, Jugend und Schule unter den Siegermächten des Zweiten Weltkriegs 1945–1955, Ferninand Schönigh, Paderborn 1994, 389 S., geb.*

Füssls Buch ist eine sehr kompakte, nicht immer leicht lesbare und detailreiche Studie; er hat seine archivischen Quellen gründlich studiert und behandelt auf ihrer Grundlage sein Thema ausführlich und so differenziert, daß der Leser schon einmal in Gefahr gerät, den Überblick zu verlieren, zumal Füssl sparsam ist mit Zusammenfassungen. Die beiden Teile, die Erziehungspolitik und das Jugendprogramm der USA und Jugend und Schule in Berlin und der SBZ/DDR, werden nur durch den Sonderfall Berlin und die – allerdings sehr instruktive – Einleitung zusammengehalten; ein resümierendes Schlußwort fehlt. Das ist um so bedauerlicher, als gerade die Wandlungen der amerikanischen Erziehungs- und Jugendpolitik in Deutschland im einzelnen schwer zu verfolgen sind, zumal die Amerikaner pragmatisch und relativ schnell auf neu auftretende Probleme und Erkenntnisse reagierten. Dagegen stand für die Russen und die ihnen folgenden deutschen